Walter Lesch: Gedichte

Autor(en): **Lesch, Walter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **25 (1922-1923)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-749953

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

WALTER LESCH: GEDICHTE

EINSAME MÜTTER

Mit wundem Lächeln gingt ihr durch die Welt,
Dem Herzen nach, das nur für uns geschlagen,
Und habt am Ende schwere Not, zu tragen,
Dass unser Herz euch aus den Händen fällt.

Dann müd und leer, wenn unser Leben quellt,
Und wir uns weit von eurer Erde wagen,
Steht ihr und müsst euch jeden Morgen fragen,
Wozu ihr bleibt, wozu ihr euch gequält.

Und wo die Kräfte, um auf stillen Wegen
Der eignen Seele schüchternen Gewinn
Gelassnen Mutes mit der Zeit zu wägen?

Sie sind schon alle bebend hin, und hin
Das Blut mit unsres Blutes Schlägen —
Ein langes Sterben war der Tage Sinn.

NACH JAHREN AUF DER SCHWELLE MEINER KAMMER

Hier war mein Herz gefangen,
Wie eine Amsel
Die im Dickicht schlägt —
Und ist zum Flug gegangen,
Wie sie ihr schmerzlich Betteln
Lautauf ins Helle trägt.

Nun ist es klug
Und schweift nicht mehr,
Wehrt allem bunten Trachten,
Trägt an des Fluges Strafen schwer
Und will die Welt verachten — —

Wenn nur die Amseln nicht
Aus Buschestiefen,
So ganz von Sinnen, riefen — —

BRENNENDER HIMMEL

Alle der Seele
Glut ist tot,
Alle Verzückung mündet in Not.
Offener Himmel,
Du brennst so rein —
Lass mich im Feuer
Funke sein!

AN M.

1

Du bist gegangen,
Und mit dir
Die guten Geister alle —
Nur Demut blieb,
Dass nicht mein Sinn
Der dumpfen Not verfalle.

Es ist schon Gnade, lässt die Welt
Uns leidend nicht erkalten —
Wir sind in dieses Sein gestellt,
Zu sehnen, nicht zu halten.

Wie Bäche sind wir,
Die getrennt
Im weiten Land verrauschen —
Wir werden erst
Im großen Meer
Die ganze Tiefe tauschen.

2

Was schmäht ihr, dass mein armer Sinn
So ganz der Fernen lebt,
Dass jede Regung nur nach ihr,
Dem süßen Schoße bebt.

O, heißt es schwach! Doch was ihr denkt,
Wird ohne Halt verblassen,
Vor dem, was Eins des Einen fühlt,
Muss es vom Andern lassen.

So kennt ihr nicht das große Wunder
Des Einklangs, der uns ganz durchdringt?
Das Tiefste nicht, das erst ein Wesen
In diesen großen Jammer bringt?

Wie könnt ihr leben, könnt ihr sterben?
Wozu die lange, dunkle Zeit?
Gilt nicht die Stunde holder Einung
Des Wandels trübe Ewigkeit?

SATIRE UND POLEMIK

Seit Juvenal weiß der Sentenzkundige, dass es schwer ist, keine Satire zu schreiben. Viel unbekannter blieb, dass es noch schwerer ist, eine Satire zu schreiben; denn was sich leicht gibt, wird auch leicht genommen. Eine Satire ernst zu nehmen, gelang erst, nachdem man den Satiriker mit aller Gewalt zu einer tragischeren Figur als alle schmerzensseligsten Elegiendichter umgedeutet hatte. Nun konnte einem wieder wohl sein: aus jedem Lachen hörte man ein befreiendes Schluchzen heraus, der Geistreichtum war ja nur Notwehr, Spott seltsame Äußerung unendlichen Mitgefühls, und ein Mann, der so unangenehm heiter schrieb, musste wohl im Leben ein ernsthafter, womöglich finsterer Mann mit Weltverbesserungsabsichten sein, der mit einem verwundeten Ideal im Herzen und einem Gehrock darüber sich in Verwaltungsratssitzungen emsig, steif und würdig benahm. Wenn Swift auf dem Todbett gesagt haben soll: « Vive la bagatelle! », so war dies vermutlich sein erster ernsthafterer Fehltritt.

Falls der *Don Quixote* als Tragödie empfunden wurde, wieso hat Cervantes die denkbar unsentimentalste Mitteilungsform am würdigsten erachtet? Um der Nachwelt die Möglichkeit zu schenken, das Buch zu vertiefen, indem sie es umlog? Hat sich jemand jemals die Mühe genommen, in den *Wallenstein* eine Komödie hineinzudeuten! Solche Ehrfurchtslosigkeit wäre nur in der Satire denkbar. Die Masse Mensch hat sich ein Wertsystem der Temperamente geschaffen, in dem an erster Stelle der Ernst steht und erst weit hinten auf einer Schandbank die Heiterkeit kauern darf. Daraufhin ließen sich die Satiriker rehabilitieren: man unterschob ihrem Treiben einen positiven Zweck. Sie mussten ridendo dicere severum, um die Menschen zu bessern und zu bekehren; die Künstler mussten wieder unbedingt Moralisten sein. Statt dass man das Ungewöhnliche in der Äußerungsart des satirischen Talentes als das Eigentliche anerkannte, lenkte man frohe Blicke auf die Gewöhnlichkeiten altbackener ethischer Grundsätze, die auf skurrile Weise verfochten worden seien.

Was im 18. Jahrhundert in Deutschland als Satire galt, war beengtes Mahnen von Schulmeisterseelen, die es lebenslang nie zu einem richtigen Hass, zu keiner überlegenen Bosheit und vor allem nie zu jener frechen Freiheit brachten, einer Idee zuliebe in einige irdische Wespennester zu stechen. Rabener genoss ein großes Ansehen, aber die Charaktere, die er aus einem fad korrekten Sprachteig knetete, sind letzte Plattköpfe, gegen die sich ein Angriff gar nicht lohnt.